

Thomas Mann
zum 50. Todestag
am 12. August

Demokrat – Europäer – Weltbürger

Beate Neuss

Die Niederschrift der *Betrachtungen eines Unpolitischen*, Gedanken des Anti-Demokraten Thomas Mann im Ersten Weltkrieg, setzten einen Reflexionsprozess des Schriftstellers in Gang, der ihn schon wenige Jahre später zum Verteidiger der schwachen Weimarer Republik, zum erbitterten Gegner Hitlers und zum Mahner in der deutschen Nachkriegsentwicklung werden ließ. In allen Stadien war er vor allem eines: ein politischer Moralist in tiefer Verbundenheit zum Deutschtum und der deutschen Nation.

Betrachtungen eines Unpolitischen

Das „wirre und im wörtlichen Sinn nicht ‚diskutable‘, der intellektuellen Erörterung überhaupt nicht zugängliche Buch“ (Mendelsohn) lässt sich in politikwissenschaftlichen Kategorien nicht fassen.

Thomas Mann kennt die Definition von Politik, setzt sich aber bewusst von ihr ab: „Politik ist das Gegenteil von Ästhetizismus.“ Unter Ästhetizismus verstand Thomas Mann Verzicht auf Parteinahme, das versuchsweise Einnehmen von Standpunkten, ohne Stellung zu beziehen. Politik hingegen ist für ihn identisch mit Demokratie: „Man ist nicht ein ‚demokratischer‘ oder etwa ein ‚konservativer‘ Politiker. Man *ist* Politiker, oder man ist es nicht. Und ist man es, so ist man Demokrat. Die politische Geisteseinstellung ist die demokratische; der Glaube an die Politik, der an die Demokratie, den *contract social*... Der politische Geist, widerdeutsch als Geist, ist mit logischer Notwendigkeit deutschfeindlich als Poli-

tik.“ Folglich vertrat er die Ansicht, dass „Demokratie, dass Politik selbst dem deutschen Wesen fremd und giftig sei“.

Die propagandistischen Angriffe der Kriegsgegner auf Deutschland und seine Gesellschaft, die Kritik im Lande selbst am Militarismus des Deutschen Reiches empfand der mit der Kultur seiner Nation so eng verwobene Autor als verletzend, ja als „Ehrenkränkung“. Der widerspruchsvolle sechshundert Seiten lange „Essay“ ist daher eine Verteidigung des 19. Jahrhunderts, seines Bürgertums und seiner Kultur, der er sich zugehörig fühlt. Seine Verteidigung einer einzigartigen deutschen Nation, seine Kampfschrift gegen die westliche, das heißt besonders gegen die in der Französischen Revolution wurzelnde Demokratie Frankreichs ist eine Abwehr gegen das zwanzigste Jahrhundert mit seinen neuen Werten, seiner neuen Weltsicht und einem neuen Verständnis von Gesellschaft. Keine Frage: Thomas Mann ist ein zutiefst national gesinnter Konservativer, der für die Erhaltung der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung des wilhelminischen Kaiserreiches kämpft und sich gegen die neuen Strömungen wendet, die sich auch in Deutschland bemerkbar machen. Ein Demokrat ist er in jenen Jahren nicht. Mehr noch: Er ist mit seinen Einschätzungen der deutschen Nation und der ihr gemäßen Entwicklung ein Vertreter des deutschen Sonderweges.

Nur der deutschen Nation gesteht Thomas Mann Kultur zu, die sich in Bildung und Humanität ausdrückt, während er den demokratischen westeuropä-

ischen Staaten lediglich Zivilisation zu spricht. Thomas Mann ist deutscher Patriot – oder, nach heutigem Verständnis, ein Nationalist, obwohl er sich dagegen verwahrte: Ein „Heimatkünstler“ sei er nie gewesen. In der Tat geht es ihm um die geistige Größe und Ausstrahlung seiner Nation, nicht um ihre imperiale Ausbreitung oder wirtschaftliche Dominanz.

Den Krieg der Entente gegen Deutschland interpretiert er als geistigen Krieg der westlichen Zivilisation, der Demokratie – gegen das Deutschtum und den Konservatismus. So sieht er den Krieg als notwendig an, als „einen neuen Ausbruch ... des uralten deutschen Kampfes gegen den Geist des Westens sowie den Kampf der römischen Welt gegen das eigensinnige Deutschland“.

Was aber verbindet er mit der Zivilisation des Westens, die er in den *Betrachtungen* so bekämpft? Thomas Mann arbeitet mit der Gegenüberstellung von Begriffen, die der „aristokratischen“ Persönlichkeit beziehungsweise dem „demokratischen“ Individuum eigen sind: Kultur und Zivilisation, Ästhetizismus und Politik, Bürger und Bourgeois, Volk und Masse, Humanität und Menschlichkeit, Moral und Tugend, Kunst und Literatur, um die Ordnung des neunzehnten Jahrhunderts gegen die neuen Einflüsse abzugrenzen. „Deutschtum, das ist Kultur, Seele, Freiheit, Kunst und *nicht* Zivilisation.“ Zivilisation bedeutete für ihn Verflachung, Rationalismus, Liberalismus, Utilitarismus und Pragmatismus, vor allem aber die liberale parlamentarische Demokratie, der er Verachtung und Abscheu entgegenbrachte. „Ich will nicht die Parlaments- und Parteienwirtschaft, welche die Verpestung des gesamten nationalen Lebens mit Politik bewirkt ... Ich will nicht Politik. Ich will Sachlichkeit, Ordnung und Anstand.“

Richtig ist zweifellos, dass Demokratie für Thomas Mann nicht identisch ist mit der demokratischen Verfasstheit des Staates. Demokratie – er nimmt sie zunächst

nur als Zerrbild wahr – ist für ihn eine Geisteshaltung, die Deutschland nicht angemessen ist.

Wandel zum Demokraten

Thomas Mann hat sich 1921 intensiv mit dem Werk Walt Whitmans – „des gewaltigen Hymnikers der kraftvollen demokratischen Lebensart“ – auseinander gesetzt. Whitman und die neuen Zeitströmungen sind es wohl gewesen, die seinen Meinungswandel beförderten. „Es lebe die Republik.“ So wirbt Thomas Mann 1922 anlässlich des Geburtstags von Gerhart Hauptmann für die neue deutsche Republik – beim Bürgertum und bei der Jugend, deren Hass gegen die Republik ihn besonders bekümmert.

Er widersetzt sich der Hetze gegen die Weimarer Republik, die das Elend demagogisch gegen sie ausbeute. „Deutsche Demokratie“ und „deutsches Volk“ scheinen ihm nun „organisch richtig gefügt“: „Die Republik – als ob das nicht immer noch Deutschland wäre! Die Demokratie – als ob das nicht heimlichere Heimat sein könnte als irgendein strahlendes, rassendes, fuchtelndes Empire!“

Auch der *Zauberberg*, der kurz nach dem offenbar gewordenen Wandel des Dichters erschien, sowie Interpretationen, die Thomas Mann zum Werk gab, zeigen, dass er nun dem Prinzip der Humanität als dem Ausgleich und der Vereinigung zwischen Ost und West zuneigte. Unabdingbar war ihm nun, in Anbetracht des völkischen Irrationalismus, die „überbewusste Betonung des demokratischen Lebensstils“ und der westlichen Seite.

Seine Rede *Von deutscher Republik* (1923) und seine eindeutigen Stellungnahmen seither lösten eine Welle von Protesten aus: Seine chauvinistischen Gegner warfen ihm Verrat vor. Er habe einen Sinneswandel vollzogen und sei opportunistisch ins Lager des Zivilisationsliteraten gewechselt. Ja, er betreibe Wahlkampf für Friedrich Ebert!

Thomas Mann mit seiner Ehefrau Katja vor dem Hauptbahnhof in Lübeck am 16. Mai 1955.

© dpa, Foto: Hans Krippgans



Die Nationalsozialisten hatten ihn sehr früh als ihren Gegner erkannt und die Deportation dieses „Nestbeschmutzers“ ins Ausland ersehnt. Auch national-konservative Germanisten und Literaturkritiker versuchten, durch die Unterscheidung von Dichter und Schriftsteller ihm seine Verdienste abzusprechen. Für den Dichter fehle ihm „die volkhafte Urkraft der Sprache“. Er sei ein Schriftsteller, der seiner Zeit nichts mehr zu sagen habe. Aber Thomas Mann hatte sich entschieden. Als Festredner und Vortragender verteidigt er fortan die Demokratie gegen ihre Feinde. Sein Wirken bis zu einer Emigration könnte unter das Motto gestellt werden: „Das Böse zu prophezeien ist ja nur eine verzweifelte Art, das Gute zu wollen.“ (Mann)

Während der Weimarer Republik rückt Thomas Mann näher an die politische Wirklichkeit heran. 1930, in einer von Rechtsradikalen gestörten Rede zur Verteidigung der Demokratie und Republik, erklärte er, „daß das politische Fühlen und Denken der Massen weitgehend von ih-

rem wirtschaftlichen Befinden bestimmt wird ... Es heißt wohl zuviel verlangen, wenn man von einem wirtschaftlich kranken Volk ein gesundes politisches Denken fordert.“

Die Entwicklung in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre verstörte ihn zutiefst. Früh erkannte er das aufziehende Unheil der nationalsozialistischen Bewegung und versuchte als Mahner und Warner auf das Bürgertum und die geistige Elite einzuwirken.

Bei aller Besorgnis über das menschlich Schauderhafte, über die Gefahr der Verirrung kann Mann doch die Hoffnung zunächst nicht aufgeben, dass im Land Goethes, Hölderlins und Nietzsches „der lebenswidrige Missbrauch, die reaktionäre Ausbeutung antiliberaler Ideen ... nicht siegreich sein“ können.

Humanität und soziale Demokratie

Thomas Mann bekennt sich in den ausgehenden Jahren der Weimarer Demokratie nicht nur als Demokrat, sondern auch als Sozialist. Der Mangel an demokratischen

Verteidigern der Republik gegen das „Geschrei der Rohlinge und Finsterlinge“, vor allem aber das, was Mann nun unter dem Begriff Humanität positiv bewertete, ließen ihn in der Sozialdemokratie den natürlichen Verbündeten sehen. In der Idee des Sozialismus sah er die Einheit von Demokratie und Humanität gegeben. Die sozialistische Gesellschaftsidee erscheint ihm die Grundlage für die Schaffung einer sozialen Demokratie, die Freiheit und Frieden gewährleistet. Freilich hängt er einer abstrakten Idee des Sozialismus an: „Soweit ich Sozialist bin, Marxist bin ich nicht.“ Den historischen Materialismus lehnt er genauso ab wie die von der SPD vertretenen Ideen der Verstaatlichung und Enteignung, ganz zu schweigen vom Kommunismus bolschewistischer Prägung.

Mit dem Prestige des Nobelpreisträgers kämpft er aktiv für das Überleben der Weimarer Republik. Die Wahlen von 1930, die die NSDAP auch innerhalb der Verfassungsinstitutionen zu einem unübersehbaren Machtfaktor machten, waren für ihn ein Schock. Mehr denn je glaubte er sich nicht nur seiner ureigensten Aufgabe als Schriftsteller widmen zu dürfen, sondern Verantwortung übernehmen zu müssen.

Die Entwicklung der Weimarer Republik macht aus Thomas Mann, dem Unpolitischen, auch noch in anderer Hinsicht einen politischen Menschen: Er beschränkte sich nicht darauf, für die Demokratie zu werben, sondern begann Mitte der zwanziger Jahre konkret Partei zu nehmen und politische Empfehlungen auszusprechen. „Rettet die Demokratie“, rief er 1925 aus und empfahl, Feldmarschall von Hindenburg nicht zu wählen, dem er nicht zutraute, das Land auf einem demokratischen Weg zu halten.

Am 11. Februar 1933 reiste Thomas Mann zu Vorträgen über Richard Wagner ins westliche Ausland. Unmittelbar nach der Absetzung seines Bruders Heinrich

als Präsident der Dichter-Akademie und seiner Flucht nach Paris beschloss das Ehepaar Mann, in die Schweiz weiterzureisen, in der Hoffnung auf einen raschen Sturz der Nationalsozialisten. Es wurde eine Reise in das Exil.

Als Repräsentant des geistigen Deutschlands wollte er sich mit der Vorstellung einer langen Herrschaft der Nationalsozialisten genauso wenig anfreunden wie mit einem klaren Bruch mit dem Dritten Reich. Letzterer hätte ihn seiner deutschen Leser beraubt, seiner geistigen und auch politischen Wirkung in Deutschland.

Im Exil nutzt er sein Prestige als Nobelpreisträger und seine Popularität, um sich für andere Emigranten und verfolgte Kollegen einzusetzen, vor allem aber auch, um vor der Gefahr aus Deutschland für Europa und die Welt zu warnen. Noch vor dem Anschluss Österreichs warnt Thomas Mann nicht nur in seinem berühmten Brief an die Bonner Universität und anderen Schriften, sondern auch in Reden in den USA vor dem kommenden Krieg und der Katastrophe, in die das Dritte Reich Deutschland und die Welt stürzen werde. In den Reden und Schriften jener Jahre zieht er die Westmächte des Appeasements. Ein Massenpublikum stimmt ihm zu, als er in New York und andernorts klagend fragt: „How it has been possible that the civilized world has not resisted these contemptible powers who have brought all this about, before this, when it would have been comparatively easy to do so...?“

Nach dem Anschluss Österreichs ging die Familie Mann in die USA. Er kam nicht als ein Unbekannter, noch vor seiner Übersiedelung hatte ihn Präsident Roosevelt empfangen; er hatte hochrangige Kontakte und traf auf offene Ohren, wenn er über Deutschland sprach. Dies half ihm, als „Oberhaupt der Emigration... zur einzigen weithin sichtbaren Gegenfigur“ zu werden. Die BBC ermöglichte ihm seit 1940, seine Deutschen über Radio-Sen-

dungen zu erreichen. Er beleuchtete die Zustände in Deutschland, die Gräueltaten, von denen er zu Recht annehmen konnte, dass sie nicht allgemein bekannt waren. Die kurzen Ansprachen waren an die Einsichtigen, Unterdrückten, Ausgeschalteten gerichtet, die er zur Selbstbefreiung, zum Sturz Hitlers ermuntern wollte.

Erhalt der geistigen Einheit

Thomas Mann blieb auch nach dem Zweiten Weltkrieg im Exil, zunächst in Kalifornien, dann, als die Auswüchse der Ära McCarthy überhand nahmen, in der Schweiz. Nicht ohne Grund fürchtete er, in Deutschland fremd zusein – fremd, weil er an der Gesinnung der Deutschen zweifelte, fremd, weil sie nur zaghaft und vereinzelt nach ihm riefen und er sich bald mit Vorwürfen konfrontiert sah, bequem im Exil gelebt zu haben.

Ganz blieb er Deutschland nicht fern: Das Goethe-Jahr 1949 brachte ihn sowohl nach Frankfurt als auch nach Weimar. Während er in der Bundesrepublik verhalten und zum Teil kritisch aufgenommen wurde – nicht zuletzt auch wegen seiner Bereitschaft, nach Ostdeutschland zu reisen –, wurde er im Osten des geteilten Landes herzlich begrüßt und von den neuen Machthabern hofiert. Aber Thomas Mann sah seine Aufgabe im Erhalt der geistigen Einheit: „Ich kenne keine Zonen. Mein Besuch gilt Deutschland selbst, Deutschland als Ganzem, und keinem Besatzungsgebiet. Wer sollte die Einheit Deutschlands gewährleisten und darstellen, wenn nicht ein unabhängiger Schriftsteller, dessen wahre Heimat ... die freie, von Besatzungen unberührte deutsche Sprache ist?“ So kam er denn wiederholt zu Lesungen. Die alte und neue Heimat wurde jedoch Zürich.

Je deutlicher sich die nationalsozialistische Machtergreifung abzeichnete und Deutschland auf einen Krieg zutrieb, desto klarer sah er Europas Zukunft nach

dem Ende des Dritten Reiches in einer europäischen Einigung, deren Strukturen er freilich offen ließ. Insbesondere der Zweite Weltkrieg ließ ihn den auch von Koudenhove-Kalergi vertretenen Gedanken aufnehmen, dass das Konzept der Nationalstaatlichkeit in Europa mit ihrem Prinzip der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten verfehlt sei, da es nicht verhindern konnte, was einen ganzen Erdteil in die Katastrophe gezogen hatte.

Thomas Mann war Europäer auch im geistigen Sinn: Sein Werk steht auf den Fundamenten der europäischen Kultur. Er bewegte sich völlig selbstverständlich im europäischen Kulturraum, mit dessen Geistesgrößen er im Austausch stand. Er suchte und fand die deutsche und europäische Kultur in Amerika, das ihm mehr als ein Jahrzehnt Heimat bot. Aber auch in der neuen Welt ist er ein zutiefst deutscher Schriftsteller geblieben, was bei ihm keineswegs im Gegensatz zum europäischen und weltbürgerlichen Prinzip steht: „Es ist nichts weniger als ein Zufall, daß die deutschen Gestalten, die ich mir zu Lehrern und Führern ersah ... alle ein stark überdeutsches, europäisches Gepräge tragen. Es war das Europäische auf deutsch, was ich in ihnen fand, ein europäisches Deutschland, welches immer das Ziel meiner Wünsche und Bedürfnisse bildete – sehr im Gegensatz zu dem ‚deutschen Europa‘, dieser Schreckensaspiration des deutschen Nationalismus.“

Spiegel des Jahrhunderts

Thomas Mann ging einen weiten Weg von der Verteidigung des Obrigkeitsstaates zur Propagierung einer weltoffenen, wohl eher sozialen als sozialistischen Demokratie, die friedlich mit ihren europäischen Nachbarn kooperiert. Er ist nicht nur der wohl bedeutendste deutsche Schriftsteller des zwanzigsten Jahrhunderts – in ihm spiegelt sich dieses Jahrhundert. Seine geistige Entwicklung ver-

bindet ihn eng mit dem Schicksal, den Wirrungen und Leiden der Deutschen, in deren reichem geistigen Erbe er sich tief verwurzelt sah, denn der Schriftsteller spiegelte in seiner zweiten Lebenshälfte Einstellungen und Auffassungen, die seinen Deutschen auch gemein waren.

Zweifellos war Thomas Mann wenige Jahren nach dem Krieg Demokrat, Europäer und Weltbürger. Er war ein Deutscher mit eminenter Wirkung auf das Geistesleben, der auch als politischer Denker Einfluss ausüben wollte. Als „unpolitischer“ Vertreter eines Sonderweges deutscher Innerlichkeit bekräftigte er zunächst Geistesströmungen, die Deutschland in eine verheerende Entwicklung und moralische Verwüstung trieben. Es scheint, als habe er sich dies in späteren Jahren zum Vorwurf gemacht.

Dennoch: Ist er nicht in einem spezifischen Sinn ein Unpolitischer geblieben? Nimmt er nicht bis zum Schluss die Idee für die Realität? Bleibt er nicht letztlich ohne Bezug zum Politischen, sich für das abstrakte Prinzip einzusetzen und die konkreten gesellschaftlichen Ausprägungen zu übersehen – ist das nicht das Kennzeichen des Unpolitischen? Im Kaiserreich sprach er von Freiheit und meinte die „sittliche Freiheit“, nicht die „bürgerliche Freiheit“. In den folgenden Jahrzehnten setzt er Demokratie und Sozialismus (beziehungsweise Kommunismus) in eins und meinte Humanität. Über die Strukturen, über die politische Systeme verfügen müssen, um die Idee mit der Wirklichkeit zu verbinden, spricht er nicht. Er geht aus von den sittlichen Werten, die die Idee birgt, nicht von Checks and Balances, die sie bewahren. Obwohl er seit den zwanziger Jahren vom Terror des Kommunismus in der Sowjetunion weiß, relativiert er seine Bedeutung, da er der Durchsetzung einer „fortschrittlichen“ Idee gilt. Gleichmaßen realitätsfern ist sein Urteil über Ostdeutschland. Da er sich nicht mit den Funktionsme-

chanismen, den notwendigen freiheits-sichernden und machtsbeschränkenden Mechanismen in politischen Systemen auseinander gesetzt hat – weder im Deutschland der Weimarer Republik noch in den USA –, kann er nicht sehen, dass im Osten Deutschlands eine neue Unterdrückung Einzug gehalten hat. Seine Äußerungen fallen in die Zeit nach der Zwangsvereinigung der SPD, nach der Verhaftung von Sozialdemokraten, der Absetzung von CDU-Politikern, der Flucht demokratischer Politiker und Millionen von Bürgern in den Westteil des Landes. Immerhin: Thomas Mann konnte dies nicht verborgen geblieben sein. Nein, mehr noch: Thomas Mann relativiert die neue Diktatur mit dem Blick auf die positive Idee des Kommunismus.

Dass Demokratie und Freiheit nicht durchsetzbar sind durch Unterdrückung der individuellen Freiheitsrechte, sieht er auch nach den Jahren des amerikanischen Exils nicht. Ist er ein Demokrat, der die Demokratie nicht verstanden hat? Aber Thomas Mann ist Dichter, Künstler, und in der Kunst treffen sich das Ästhetische und Moralische, nicht das politisch Realistische, Pragmatische.

Die Deutschen sind im zwanzigsten Jahrhundert mit dem deutschen Schriftsteller jenes Jahrhunderts einen weiten Weg gegangen. Sie haben ihn bewundert für sein schriftstellerisches Werk, geliebt haben sie ihn nicht. Und die Warnungen und Mahnungen dieses deutschen Moralisten, dieses Repräsentanten des besseren Deutschlands trugen nicht dazu bei, Liebe zu entfachen. Heute scheinen die Deutschen nicht nur mit ihm ausgesöhnt zu sein, sondern auch den vorgewiesenen Weg zu einem europäischen Deutschland zu gehen.

Eine ausführliche Version dieses Beitrages findet sich in: Braun, Michael/Lermen, Birgit, Man erzählt Geschichten, formt die Wahrheit. Thomas Mann. Deutscher – Europäer – Weltbürger, Frankfurt 2003, Seite 81–102.